

# Mitteilungen

FOLGE 247  
JULI 2021

## DÖW-Jahrbuch 2021: Verfolgung und Ahndung

Christine Schindler

Der Untersuchung und Analyse der justiziellen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit widmet sich die Zentrale österreichische Forschungsstelle Nachkriegsjustiz am DÖW ([www.nachkriegsjustiz.at](http://www.nachkriegsjustiz.at)) – unter der Leitung von Claudia Kuretsidis-Haider und Winfried R. Garscha – seit Ende der 1990er-Jahre. Zahlreiche Publikationen, Symposien, Vorträge, Vermittlungsprojekte, auch für angehende RichterInnen und StaatsanwältInnen, hat die Forschungsstelle in den über 20 Jahren ihres Bestehens vorgelegt und durchgeführt. Vergessen wäre sonst heute in der breiteren Öffentlichkeit die Tätigkeit der österreichischen Volksgerichte, die in den ersten Nachkriegsjahren TäterInnen des NS-Regimes zur Verantwortung zogen. Derzeit wird eine Publikation zur justiziellen Ahndung von NS-Verbrechen von 1945 bis zur Gegenwart vorbereitet, welche die Forschungen der letzten Jahre widerspiegelt.

Im vorliegenden Jahrbuch stellen **Claudia Kuretsidis-Haider, Winfried R. Garscha und Siegfried Sanwald** im umfassenden Beitrag **Verfahren vor den österreichischen Volksgerichten** die Tätigkeit der Volksgerichte in der Zeit ihres Bestehens zwischen 1945 und 1955 vor. Die Volksgerichte wurden 1945 zur Ahndung der NS-Verbrechen eingerichtet, für deren Monstrosität der damaligen provisorischen Regierung das herkömmliche Strafrecht nicht ausreichend erschien. In Wien, Graz, Linz, Innsbruck, an den Außensenaten Leoben, Klagenfurt, Salzburg und Ried im Innkreis wurden in 136.829 Fällen gerichtliche Untersuchungen eingeleitet, 108.000 davon bis 1948. In mehr als 28.000 Fällen wurde Anklage erhoben, 23.477 Verfahren endeten mit einem Urteil. Es ergingen 9.870 Freisprüche, 13.607 Schuldsprüche. 43 Todesurteile wurden verhängt, 30 davon vollstreckt. 29 Mal wurde lebenslange Haft verhängt. Angesichts der großen Zahl an Tätern und Täterinnen und der begangenen Gräueltaten ist das Ergebnis mehr als

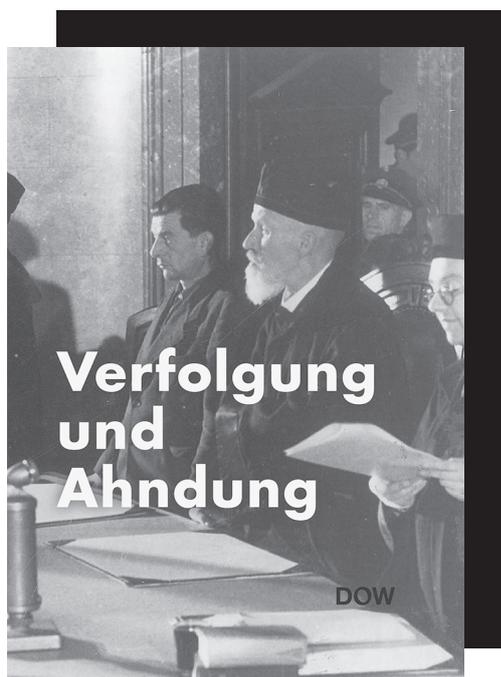
bescheiden; angesichts der großen Zahl der Verfahren ist das Ergebnis vor allem für die ersten Nachkriegsjahre und vor dem Hintergrund der zur Verfügung stehenden personellen und materiellen Ressourcen beachtlich.

Die Mehrzahl der Angeklagten musste sich wegen ihrer Mitgliedschaft bei der verbotenen NSDAP vor 1938 verantworten, ein Delikt, das vergleichsweise leicht nachzuweisen war und als Hochverrat geahndet wurde. Prominenten Angeklagten wurde vorgeworfen, den „Anschluss“ Österreichs an NS-Deutschland im März 1938 führend vorbereitet zu haben. Nicht wenige hohe Haftstrafen – nicht nur im Bereich der Formdelikte, sondern auch wegen Kriegs- und Humanitätsverbrechen – wurden nach wenigen Jahren nachgesehen.

Bei der Ahndung von Gewaltverbrechen dominierte vor allem in der ersten Zeit der Volksgerichtsbarkeit 1945/46 der Verbrechenskomples der sogenannten Endphase-

verbrechen, insbesondere an den ungarischen Jüdinnen und Juden, die gegen Kriegsende auf österreichischem Boden (in Niederösterreich, im Burgenland und in der Steiermark sowie entlang der Routen der sogenannten „Todesmärsche“ nach Mauthausen) begangen worden waren. Hier waren ZeugInnen und Beschuldigte greifbar, das Geschehene vor den Augen der einheimischen Bevölkerung und teilweise unter Beteiligung derselben noch frisch im Gedächtnis, die Tatorte zugänglich.

Tatorte im ganzen Bundesgebiet, verschiedenste Tatbestände und Verbrechenskomples, Ermittlungsschwierigkeiten, gerechte und skandalöse Urteile, frühzeitige Begnadigungen und weitere Karriereverläufe werden von den AutorInnen beschrieben. Sie schildern Akte entmensichtlicher Gnadenlosigkeit und Lichtblicke überraschender Zivilcourage inmitten des Terrors. In der Steiermark verweigerte ein



### Verfolgung und Ahndung

Jahrbuch 2021

Hrsg. von Christine Schindler  
im Auftrag des  
Dokumentationsarchivs des  
österreichischen Widerstandes

Wien 2021, 358 Seiten  
ISBN 978-3-901142-78-9

19,50 Euro

Lieferbar ab Ende Juli 2021

HJ-Angehöriger den Erschießungsbefehl und meldete die Morde der Gendarmerie. Ein anderer Bub, 16 Jahre alt, war aus Heimweh desertiert und gefasst worden. Vom selbst ernannten „Standgericht“ in Schwarzau im Gebirge, das nicht einmal den Vorschriften der Nationalsozialisten entsprach, wurde er zum Tode verurteilt. Das Kind klammerte sich weinend um Gnade flehend und vergeblich an einen seiner erbarmungslosen „Richter“ und gleichzeitig Vollstrecker – allesamt keine Juristen, sondern lokale NS-Parteigänger. Das Volksgericht verurteilte drei der gefassten Mörder, die für zahlreiche Gräueltaten verantwortlich waren, zum Tode. Sie wurden 1948 in Wien hingerichtet. Die Beschreibungen der Nachkriegsverfahren zitieren aus den Akten von Polizei und Justiz. Diese Quellen der Geschichtsschreibung sind, zumal so kurz nach den Geschehnissen, in ihrer Bedeutung überaus wertvoll. Die Unmittelbarkeit und Eindringlichkeit ihrer Schilderungen sind streckenweise schier unerträglich.

Das Volksgericht Wien führte zwischen 1945 und 1954 auch sechs Prozesse wegen Verbrechen im Lager Engerau (heute ein Bezirk von Bratislava) durch. Von 20 Angeklagten wurden neun zum Tode verurteilt und hingerichtet. Die Prozesse sind von **Claudia Kuretsidis-Haider** umfassend aufgearbeitet worden und sind auch Thema ihres Artikels **Die ersten polizeilichen Ermittlungen wegen NS-Verbrechen in Österreich. Revierinspektor Johann Lutschinger und die Beweissicherung in der Strafsache Engerau**. Der Beitrag würdigt die Ermittlungstätigkeit des Polizeibeamten Johann Lutschinger und zeichnet die Sorgfalt seiner Untersuchungen und Berichte nach. Lutschinger musste in den schwierigen Nachkriegswochen die verschiedensten Tatorte aufsuchen, die verstreuten Gräber von Dutzenden Leichen finden und ZeugInnen diesseits und jenseits der Grenze befragen. Kuretsidis-Haider skizziert und bebildert auch das Schicksal der Familie Lutschinger-Pollak zwischen Wien und Drösing im Marchfeld.

Unersetzlich sind die Zeugnisse derjenigen Menschen, die noch aus dem persönlichen Erleben berichten können. Es sind nicht nur die Authentizität, die Unmittelbarkeit, die Anschaulichkeit der Ereignisse, die in persönlichen Begegnungen und in schriftlichen Erinnerungen spürbar werden, sondern auch die Details des Alltags, die Beobachtungen im „gewöhnlichen“ Leben in der Diktatur. **Walter Winterberg** wurde



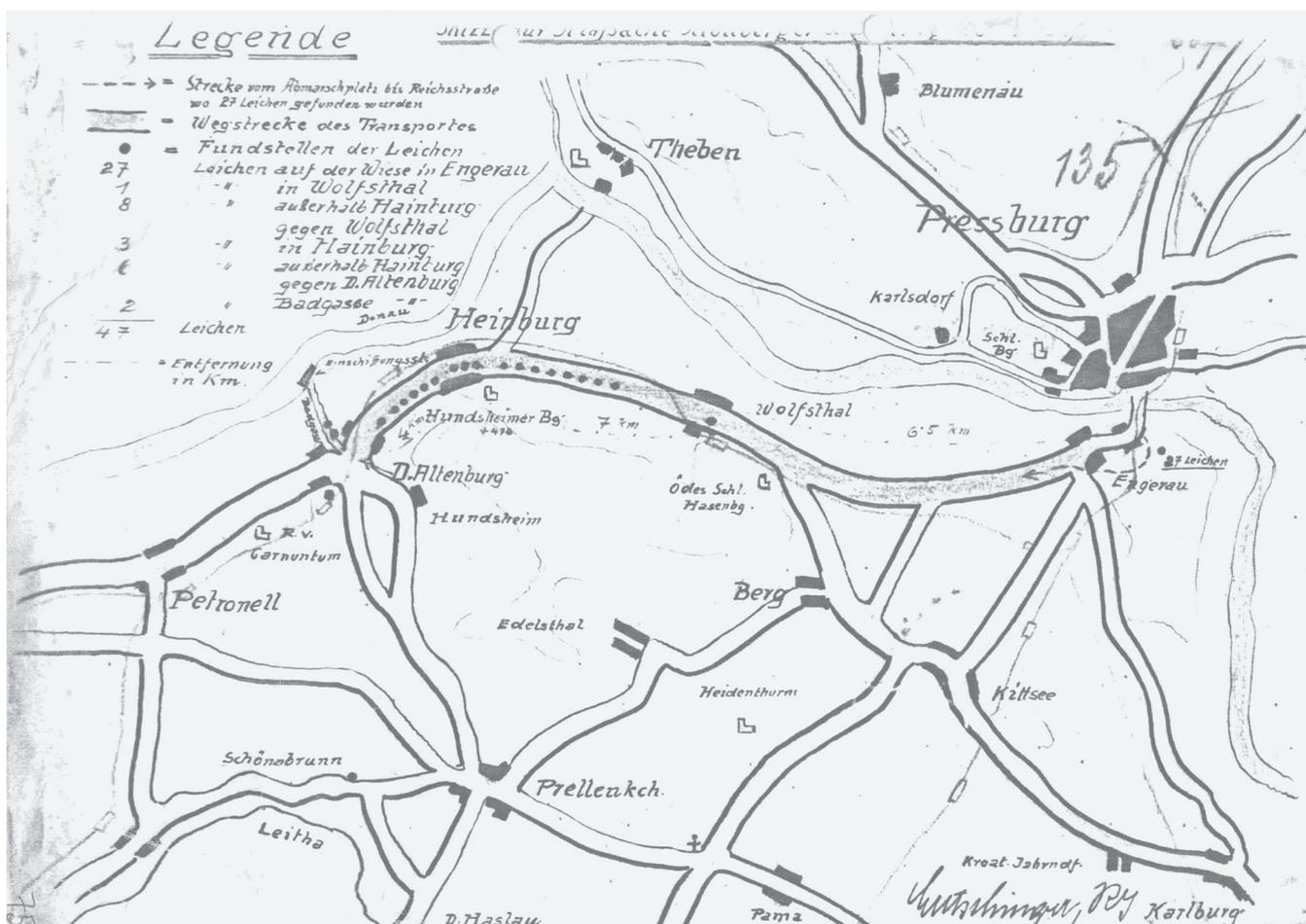
**Eduard Nicka, NSDAP-Kreisleiter von Oberwart wurde 1948 u. a. wegen Zugehörigkeit zur illegalen NSDAP vor 1938 zu drei Jahren schweren Kerkers verurteilt. Hinsichtlich des Vorwurfs der Verantwortung für die Ermordung von ungarisch-jüdischen Zwangsarbeitern in Deutsch Schützen und Rechnitz wurde das Verfahren gegen ihn eingestellt. | KPÖ-Archiv**



**Josef Frühwirth gehörte einer „Werwolfgruppe“ an, die auf der Störingalpe bei Übelbach (Steiermark) am 20. Mai 1945 – mehr als eineinhalb Wochen nach der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht – neun ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter ermordete. Er wurde 1962 vom Geschworenengericht Graz zu einer dreijährigen Haftstrafe verurteilt. | KPÖ-Archiv**



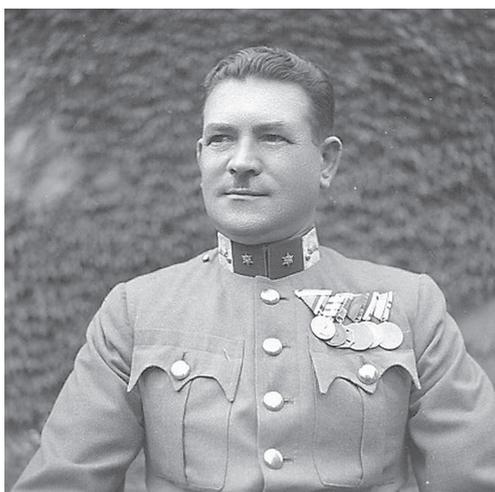
**Der Volkssturmkommandant Leo Pilz (stehend) wurde 1946 wegen vielfachen vollbrachten Mordes sowie wegen Kriegsverbrechens u. a. (Massaker im Zuchthaus Stein, April 1945) zum Tode verurteilt und 1947 hingerichtet. | Franz Blaha / Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung**



Skizze der Fundstellen der Leichen ungarisch-jüdischer Zwangsarbeiter auf der Straße zwischen Engerau und Bad Deutsch-Altenburg. Eine Kopie der Skizze ist in den Unterlagen des 5. Engerau-Prozesses (LG Wien Vg 1 Vr 99/53) enthalten.



Oben: Rudolf Kronberger als Angeklagter im 1. Engerau-Prozess. Er gehörte der Wachmannschaft im Lager Engerau an und wurde im August 1945 zum Tode verurteilt. | KPÖ-Archiv



Links oben: Der Arzt Rudolf Pevny war einer von mehr als 100 ungarisch-jüdischen Zwangsarbeitern, die 1945 auf dem Todesmarsch vom Lager Engerau in Richtung KZ Mauthausen umkamen. | Privatbesitz Károly Kengyel

Links: Revierinspektor Johann Lutschinger | Privatbesitz Alfred Lutschinger

1924 in Wien geboren und wuchs in einer sozialdemokratischen Familie und Umgebung auf. Er deponierte seine Memoiren zusammen mit zahlreichen Fotos und Dokumenten im DÖW, damit sie der Nachwelt erhalten bleiben. Auszugsweise werden sie im Jahrbuch wiedergegeben: „**Begeisterung war nicht nur allgegenwärtig, Begeisterung musste sein**“. **Alltag, Verfolgung und Widerstand im Nationalsozialismus.**

Winterberg war im Innsbrucker Gestapo-Lager Reichenau und im KZ Buchenwald inhaftiert. Der vorliegende Auszug aus seinen Erinnerungen – Daniel Blahna gebührt der Dank für die sorgfältige Texterfassung – fokussiert auf seine Beobachtungen des Alltags nach dem „Anschluss“ Österreichs an NS-Deutschland. Winterberg erinnert sich an seine Schulzeit, an seine Kindheit im Gemeindebau, an die vielen begeisterten NationalsozialistInnen, die Wendehälse, aber auch die Widerständigen und Distanzierten. Er nennt Namen, Hintergründe, Stärken und Schwächen von Menschen in dunkelster Zeit. So zeigt sich ein Handlungsspielraum, den Menschen im Alltag damals nutzen konnten, um ihre Mitmenschen, NachbarInnen, SchulkollegenInnen zu drangsalieren oder zu unterstützen. Winterberg erinnert daran, was die Menschen damals vom Vernichtungskrieg im Osten erfuhren, zu welchen Untaten viele fähig waren und wie die Verdrängung von Verantwortung schon während des Krieges vorstatten ging.

**Herbert Brettl** beschreibt in seinem Beitrag **Aspekte zur Genese und Struktur des „Zigeunerlagers“ Lackenbach** das auf österreichischem Gebiet, im heutigen Burgenland, gelegene Lager. Brettl publizierte jüngst gemeinsam mit Gerhard Baumgartner den reich bebilderten Band „*Einfach weg!*“ *Romasiedlungen im Burgenland* über die Zerstörung der über 120 burgenländischen Romasiedlungen durch die Nationalsozialisten. Im Jahrbuch konzentriert sich der Autor auf das Lager Lackenbach, in dem Tausende Roma und Romnja gefangen gehalten wurden, bevor die meisten von ihnen in die Vernichtungslager im Osten deportiert wurden.

Brettl führt die sozialen und ökonomischen Hintergründe sowie politischen Entscheidungen an, die die Romabevölkerung schon vor dem „Anschluss“ an den Rand der Gesellschaft drängten, und skizziert die Eskalation der Unterdrückung nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten, die Deportationen nach Dachau, Buchenwald, Mauthausen und Ravensbrück sowie die Internierung der Zurückgebliebenen



Walter Winterberg (3. Reihe, 2. v. r.) im Gymnasium Franklinstraße in Wien-Floridsdorf



Einweisung der Roma in das Lager Lackenbach | Leopold Banny, Lackenbach

in verschiedenen Lagern von Salzburg bis ins Burgenland. Lackenbach war ab 1940 das größte derartige Anhaltelager im Deutschen Reich. Brettl nennt Täter und deren Karriereverläufe sowie die milden Urteile nach dem Krieg. Er schildert das Schicksal der Internierten und Deportierten, benennt aber auch Akte der Menschlichkeit aus der Bevölkerung.

Dem Themenbereich Flucht und Exil widmen sich mehrere Beiträge im vorliegenden Jahrbuch. **Christine Kanzler** forscht dazu seit vielen Jahren und legt nun eine Untersuchung über das Exilland Albanien vor: **Flucht nach Albanien**. Mit der zugrunde liegenden Vorstudie zur namentlichen Erfassung österreichischer EmigrantInnen in Albanien 1938–1945 erarbeitete die Wissenschaftlerin ein bislang wenig

beachtetes Terrain. 119 ÖsterreicherInnen konnte Kanzler bisher eruieren, die sich zwischen 1938 und 1945 für längere oder kürzere Zeit in Albanien aufhielten, fast alle Verfolgte nach den „Nürnberger Gesetzen“. Das Land erlebte im 20. Jahrhundert eine wechsel- und gewaltvolle Geschichte: 1938 war das bitterarme Land eine junge autoritär regierte Monarchie, 1939 wurde es von Italien besetzt, 1943 von Deutschland, die folgenden Jahrzehnte war das Land eine kommunistische Diktatur. Die Flüchtlinge waren diesen bedrohlichen Wirren ausgesetzt, die verhinderte Weiteremigration hat vielen von ihnen aber vermutlich das Leben gerettet. Das Entkommen war so wenig planbar wie das Überleben, es hing von Parametern der großen Politik, der Menschlichkeit Einheimischer und von Zufall wie Willkür ab.



Oben:  
Gedenktafel an der früheren  
Wohnadresse der Familie  
Schwarzbart, Wien-Landstraße,  
Untere Viaduktgasse 21 | Andrea  
Hurton

Rechts:  
Friedrich Schwarzbart  
(1902–1945) | Yad Vashem



Andrea Hurton widmet sich dem Exil in Belgien, wohin rund 10.000 ÖsterreicherInnen nach dem „Anschluss“ 1938 flüchteten, und geht den Spuren dreier Familien nach: **Verfolgung und Rettungswiderstand. Untergetauchte Wiener Juden und Jüdinnen in Belgien 1940–1945: drei Familiengeschichten.** Auf dem europäischen Festland waren die Flüchtlinge nirgendwo sicher, auch in Belgien wurden sie im Mai 1940 von der Deutschen Wehrmacht eingeholt. Wer nicht weiterfliehen konnte, musste sich verstecken. Falsche Papiere, Verstecke, Essen, Hilfe mussten laufend organisiert werden, viele tauchten bei belgischen Familien, auf Bauernhöfen,

in katholischen Klöstern unter. Wer entdeckt wurde, wurde deportiert. Familien wurden auseinandergerissen, viele in die Konzentrations- und Vernichtungslager verschleppt und ermordet. Hurton beschreibt die Schicksale am Beispiel dreier Familien aus Wien und versucht anhand von Erzählungen der Überlebenden die Angst und Not nachzuvollziehen. Vom Durchgangslager Malines/Mechelen wurden Hunderte Romnja und Roma und mehr als 25.000 Jüdinnen und Juden – „im Alter von 39 Tagen bis 93 Jahren“ – nach Auschwitz deportiert, darunter 1.800 ÖsterreicherInnen. Nur wenige überlebten.

Zur Aufarbeitung gehört zwingend auch die Abwehr der Wiederholung. Die Arbeit des DÖW erhält auch durch den Gegenwartsbezug Bedeutung. Liest man die ZeugInnenaussagen, die Erinnerungen an die unmenschliche Verfolgung, an die Morde, Misshandlungen, Beraubungen, erkennt das qualitative und quantitative Ausmaß des geschehenen Unrechts, sieht man die Bilder, auch Filme, die das Geschehene visualisieren und noch greifbarer machen, werden die Relativierung, die Leugnung, die Umdeutung, die Instrumentalisierung vollends unverstänlich. Dieser Verdrängung, Schuldumkehr, Verleugnung ist mit aller Entschlossenheit und Konsequenz entgegenzutreten. Die Corona-Pandemie befördert zusätzlich antisemitische Verschwörungstheorien ebenso wie der Konflikt im Nahen Osten Juden und Jüdinnen in Europa antisemitischen Attacken aussetzt.

Andreas Peham arbeitet seit Jahrzehnten im Bereich der Rechtsextremismus- und Antisemitismusforschung, er benennt den antimuslimischen Rassismus der Rechtsextremen ebenso wie den Antisemitismus vieler MuslimInnen und die blinden Flecken einer „antizionistischen“ Linken. Im Beitrag **Zur Vergleichbarkeit von Antisemitismus und Rassismus** präzisiert Peham die Begriffe des (antimuslimischen) Rassismus und Antisemitismus und deren Bedeutung und Geschichte, er arbeitet Trennendes und Gemeinsames, Unterschiede und Ähnlichkeiten heraus.

Monika Schwarz-Friesel von der TU Berlin veröffentlichte jüngst einige viel beachtete Kommentare zur aktuellen Bedrohung durch einen immer offensiveren Antisemitismus. Angesichts der antisemitischen Szenen auch auf Europas Straßen und hemmungsloser Hetze in den sozialen Medien wird im Jahrbuch Schwarz-Friesels Kommentar **Antisemitismus 2.0 oder: Wer so denkt, mordet wieder**, der zuerst in der *Presse* erschienen ist, abgedruckt.

Peham und Schwarz-Friesel definieren den Antisemitismus als einen komplexen historischen Prozess, der mit der Abspaltung zweier Religionen begann und sich zu einem Weltdeutungssystem entwickelte, das mit den konkreten Juden und Jüdinnen und ihren Handlungen nichts zu tun hat, die wiederum nur oberflächlich als jeweilige Pseudolegitimation verwendet werden. Die aktuell dominante Projektion, insbesondere auch von links und von muslimischer Seite, richtet sich auf den Staat Israel. Der Antisemitismus ist kein Phäno-



**Der technische Beamte Alois Kaplan gehörte einer kommunistischen Zelle in der Simmeringer Waggonfabrik an. Er wurde 1942 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt und war bis zur Befreiung im Zuchthaus Garsten (OÖ) inhaftiert. Den Haftalltag hielt er in Zeichnungen fest. | Sonja Kaplan / DÖW**

Das DÖW erhielt 2020 zahlreiche Materialien, Dokumente, Fotos, Museumsgegenstände als Schenkungen oder dauerhafte Leihgaben. Sonja Kaplan übergab Zeichnungen von Alois Kaplan aus dem Zuchthaus Garsten, Ring und Feuerzeug sowie eine Holzkassette mit Intarsien, hergestellt im Zuchthaus Garsten, und Dokumente zu Alois Kaplan.

men der Rechtsextremen und beschränkte sich auch nie auf sie.

Mit den aktuellen Medien des Rechtsextremismus in Österreich beschäftigt sich **Bernhard Weidinger** in seinem Beitrag **Medien von heute für eine Zukunft von gestern. Ein publizistisches Panorama des österreichischen Rechtsextremismus**. Spät hat die extreme Rechte in Österreich das Internet entdeckt, mittlerweile ist sie dort sehr präsent und manche einschlägigen Portale erreichen beachtliche Zugriffszahlen. Weidinger zählt Websites, aber auch Zeitschriften in diesem Dunstkreis auf, skizziert die jeweilige Stoßrichtung und den rechtlichen Hintergrund. Durch die Reichweiten und die permanente Empörungskultur sozialer Medien erreichen Fake News und Verschwörungphantasien unzählige NutzerInnen und bisher kaum erschlossene Milieus. Das Internet eignet sich hervorragend für die Verbreitung von Ressentiments und Verschwörungstheorien, bietet aber im Gegenteil auch einen unerschöpflichen Zugang zu fundiertem Wissen.

Der Wissenschaftliche Ko-Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand Berlin **Peter Steinbach** geht den vorangegangenen Themen von Exil bis zur Verleugnung, Verdrängung, Anerkennung und zum Gedenken aus deutscher Sicht nach: „**Wahnfrei auf sich selber stehen**“. **Exil und Widerstehen – Selbstbehauptung im Gegensatz**. Ohne ideologische Vorbehalte geht Steinbach der Bedeutung des deut-

schen Exils nach, der (späten) Anerkennung dieser Art von Regimegegnerschaft und dem Kampf um Deutungshoheit bezüglich der verschiedenen Formen des deutschen Widerstandes. Er skizziert die jeweils besondere Situation in der BRD und DDR und die Entwicklung nach der Wende. Heute ist zumindest in Österreich nicht präsent, wie sehr die EmigrantInnen und RegimegegnerInnen nach der Befreiung (auch) in Deutschland beargwöhnt und angefeindet wurden. Unvorstellbar ist, dass die Geflohenen und Hingerichteten, die in der Gegenwart für das andere Deutschland stehen, noch viele Jahre und Jahrzehnte nach der Befreiung als „Verräter“ gebrandmarkt wurden.

Die Diskussionen sollten nach 1989 anlässlich der neuen Ausstellung der Gedenkstätte wieder aufleben. Die einen wollten den kommunistischen Widerstand nicht gelten lassen, die anderen lehnten die Protagonisten des 20. Juli 1944 ab. Die Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin und das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes eint seit jeher der sachliche Zugang jenseits von parteilicher Ideologie und die Würdigung aller Widerstandsformen samt ihren Ambivalenzen. Das Vergessen der Gräueltaten, der großen wie kleinen Unfreiheiten in einer Diktatur schadet unserer Achtung für die gute Ordnung, in der wir heute leben (dürfen). Das ist die Essenz jeglicher Erinnerungsarbeit.

In allen Arbeiten und Schriften des DÖW werden Frauen und Männer sichtbar ge-

macht, es werden Täter und Täterinnen, Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer, männliche und weibliche Opfer benannt. „Gegendert“ wird dort, wo tatsächlich Frauen und Männer beteiligt waren. In Engerau beispielsweise waren ausschließlich Männer Opfer der Mordtaten; Frauen waren nicht in den Mordeinheiten der SS, wohl aber im Gefolge der SS tätig. Frauen durften erst ab 1918/19 an der Universität Wien Jus studieren; die ersten Frauen wurden 1947 als Richterinnen eingesetzt. Nur in dieser historischen Genauigkeit sind das Bemühen um eine geschlechtersensible Darstellung und der dahinterliegende gesellschaftspolitische Anspruch sinnvoll erfüllt.

Der Tätigkeitsbericht der Projektmanagerin des DÖW **Christine Schindler** beschließt das Jahrbuch und zieht die **Bilanz eines (außer)gewöhnlichen Jahres**, dessen ungewöhnliche wie auch übliche Herausforderungen gemeistert werden mussten.

Diese Zeitung ist eine von  
1.800 aus dem Leseprogramm von

**APA-DeFacto GmbH**  
**MEDIENBEOBACHTUNG**

1060 WIEN, LAIMGRUBENGASSE 10  
TEL.: 01/360 60 - 5123  
E-MAIL: defacto@apa.at  
INTERNET: <http://www.apa-defacto.at>

## Gerhard Ungar (1954–2021)

**Das DÖW trauert um seinen langjährigen Mitarbeiter Dr. Gerhard Ungar, der am 18. Mai 2021 verstarb.**

Mit Gerhard Ungar verliert das DÖW einen Mitarbeiter und Kollegen, dessen Name untrennbar mit der Erfassung der österreichischen Holocaustopfer sowie der Opfer politischer Verfolgung verbunden ist. Ohne seine profunden Kenntnisse digitaler Datenverarbeitung einerseits, seiner Fähigkeit zur Archivrecherche andererseits wären diese auch international hoch geachteten Projekte nicht möglich gewesen. Es ist nicht zuletzt sein Verdienst, dass die Namen der österreichischen Holocaustopfer auch in internationalem Zusammenhang von allen Interessierten, vor allem aber auch von den Nachkommen der Opfer nicht nur im DÖW, sondern beispielsweise auch bei der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem, auf deren Anregung dieses Projekt zurückging, oder beim Denkmal für die ermordeten Juden Europas in Berlin abgerufen werden können.

Als promovierter Historiker bearbeitete Gerhard Ungar am DÖW unter anderem die zweibändige Dokumentation

*Widerstand und Verfolgung in Salzburg 1934–1945* (1991) sowie die Publikation von Auszügen biografischer Interviews im Band *Jüdische Schicksale* (1993, Reihe *Erzählte Geschichte*) und betreute die Wiener Fassung der Ausstellung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz *Der Kreisauer Kreis – Porträt einer Widerstandsgruppe* im Adolf-Czettel-Bildungszentrum.

Im Rahmen seiner beruflichen Laufbahn entwickelte sich Gerhard Ungar zu einem anerkannten Experten für digitale Datenverwaltung. Auf diesem Gebiet befand er sich unter den Pionieren des damals noch neuen methodischen Ansatzes historischer Forschung, den er in die Arbeit des DÖW integrierte und im Rahmen dessen er umfangreiche Datenbanken mit mehreren hunderttausend Datensätzen erstellte – die Basis für die oben genannten Projekte.

Insbesondere seine Kooperation mit anderen Datenbankexperten verschiedener KZ-Gedenkstätten zwecks gegenseitigen Informationsaustauschs sowie im Zusammenhang mit der Digitalisierung von 144.000 Karteikarten des Wirtschaftsverwaltungshauptamts der SS zum Zwangsarbeitseinsatz von KZ-Häftlingen aus dem

Besitz des Deutschen Bundesarchivs und des polnischen Roten Kreuzes fand international weite Beachtung und lieferte in vielen Fällen wertvolle Zusatzinformationen zu einzelnen Häftlingsschicksalen für die namentliche Erfassung der Holocaustopfer und schlussendlich für die Datenbasis der *Namensmauern-Gedenkstätte*, die auf Anregung des Holocaustüberlebenden Kurt Tutter in Wien im Ostarrichi-Park errichtet wird; im März 2021 wurde die erste Steintafel enthüllt. Ohne die Leistungen Gerhard Ungars wäre dies nicht möglich gewesen.

Auch nach seiner Pensionierung 2019 hat Gerhard Ungar weiterhin dem DÖW seine Expertise, insbesondere im Bereich der laufenden Aktualisierung der Datenbanken, zur Verfügung gestellt. An mehreren Publikationen, die von MitarbeiterInnen des DÖW in den letzten Jahren zu Themen der Holocaustforschung vorgelegt wurden, hat er bis wenige Wochen vor seinem Tod durch die Erarbeitung von Detailinformationen zu Deportierten, Ermordeten und Überlebenden unermüdlich mitgewirkt.

## NEUES VON GANZ RECHTS

### Herbert Kickl: Stimmen von rechtsaußen

5. Juni 2021

**Martin Sellner**, Führerfigur der *Identitären Bewegung Österreich* (IBÖ) und nunmehr von deren Nachfolgeorganisation *Die Österreicher*, bezeichnet Herbert Kickl in einem Posting auf Telegram als den „ideale[n] Rechts- und Oppositionspolitiker“ und veröffentlicht ein Video erneut, in dem er zu den Nationalratswahlen 2019 um Vorzugsstimmen für Kickl geworben hatte. In diesem Video bezeichnete Sellner Kickl als „den besten lebenden patriotischen Politiker“ überhaupt. Kickl weigerte sich, Distanzierungen von Rechtsextremen oder deren Terminologie vorzunehmen. Er habe eine „klare Weltanschauung“ und sei in der Lage, „die großen Zusammenhänge und wichtige identitäre Verständnisse in einer griffigen Sprache“ zusammenzufassen. Auch sei Kickl „einer der wenigen Politiker, der [sic!] einen langfristigen strategischen Plan für

eine patriotische Wende hat“. Er erkenne „die Probleme und inneren Widersprüche des liberalen säkularen Rechtsstaates und seine Wehrlosigkeit gegen die ethnoreligiöse Unterwanderung“ und wolle diese Probleme beheben, wie etwa seine Kritik an der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) zeige. Sellner weiter: „Diese seltene Paarung von Strategie und ganzheitlichem Blick sowie Talent für das Symbolische und den Showeffekt hat kaum ein Politiker sonst in Europa und Herbert Kickl vereint sie in sich. Er hat eine Vision, einen Traum und er ist intelligent, fleißig und realistisch genug, ihn im Rahmen des Möglichen konkret Schritt für Schritt umzusetzen.“ Freilich sei auch Kickl „kein Übermensch“, doch durch seinen von „Disziplin, Askese, Routine und Fleiß“ geprägten Lebensstil unbestechlich und nicht erpressbar. Kurz, ein „Ausnahmepolitiker, und wir dürfen uns glücklich schätzen, dass wir in diesen dürftigen Zeiten einen solchen Mann in der Spitzenpolitik haben“. Er, Sellner, glaube, „dass nur Herbert Kickl den Weitblick und die notwendige Härte hat, um in diesen harten

*Zeiten die richtige Entscheidung zu treffen. [...] Herbert Kickl ist derjenige [...] der uns allen Hoffnung gegeben hat, dass man doch noch etwas ändern könnte. Er war der beste Innenminister aller Zeiten.“*

15. April 2021

**Heinz-Christian Strache** konstatiert in einem TV-Auftritt zur Lage der FPÖ: „Den einzigen [sic!], den man sieht Politik machen, und der eine Position hat [...], wer eine Linie hat, das ist der Herbert Kickl.“

Anfang April 2021

In der rechtsextremen Zeitschrift **Info-DIREKT** heißt es: „Herbert Kickl, der einzige Oppositionspolitiker, der in allen Punkten kantig und bestimmt auftritt“.

6. März 2021

**Stefan Magnet**, rechtsextremer Publizist und ehemaliger Kader des *Bundes freier Jugend* (BFJ), schreibt auf Telegram: „Ex-Innenminister Kickl redet Klartext bei der Freiheitsdemo in Wien. Die internationale Clique hätte die Welt noch im Griff.“

*Doch der Widerstand ist jetzt in Österreich erwacht. Und wir brauchen endlich einen Kanzler, der den Mut zur Wahrheit und zur Souveränität hat!*“

31. Jänner 2021

Auf der Großdemonstration in Wien gegen die Corona-Pandemiebekämpfung der Bundesregierung zeigen **Die Österreicher** ein Banner mit der Aufschrift „**KURZ WEGKICKLN**“.

29. Jänner 2021

**Martin Sellner** konstatiert im Online-Gespräch mit Michael Scharfmüller (*Info-DIREKT*, ehemals BfJ) angesichts der Ankündigung Kickls, an der Demonstration am 31. Jänner teilzunehmen, „fast schon eine revolutionäre Situation, im Rahmen des Parlamentarismus. [...] Die FPÖ wendet sich vom Statmentpatriotismus ab und unterstützt stattdessen die Bewegung aus dem Parlament.“ Dieser Schritt zeige, wer die Alternative zu Sebastian Kurz sein könne, „nämlich der Kickl. Ich sage Kurz wegkickln.“

2020

In der rechtsextremen Zeitschrift **gegen-ARGUMENT** wird ausgeführt: „Keiner schreibt bessere Reden als Herbert Kickl, keiner provoziert den politischen Gegner und polarisiert so geschickt wie er.“ Als Innenminister sei er „eine der besten Personalentscheidungen der vergangenen Jahrzehnte“ gewesen.

3. Oktober 2020

Im Rahmen einer Demonstration von *Die Österreicher* in Wien kommt **Sellner** als Redner auf Herbert Kickl zu sprechen: die-

ser sei „der beste Innenminister, den wir je hatten“. Auf seine Frage hin, wer Kickl bei der Nationalratswahl 2019 mit einer Vorzugsstimme bedacht habe, heben nach Sellners Zählung rund 400 Anwesende die Hand, was in etwa der Gesamtteilnehmerzahl der Demonstration entspricht. Die rund 75.000 Vorzugsstimmen für Kickl zieht Sellner als Maßstab für den „harte[n] Kern von Österreichs Patrioten“ heran. Diese 75.000 würden „genauso denken wie wir“.

Dezember 2019

In der **Deutschen Stimme**, Organ der neonazistischen *Nationaldemokratischen Partei Deutschlands* (NPD), zeigt sich ein Leserbriefschreiber enttäuscht über das Aus der Regierung Kurz-Strache, da damit auch Herbert Kickl aus seinem Regierungsamtscheiden musste: „In der Tat war bzw. ist er ein absolut fähiger Mann, den, hätte er früher gelebt, ein Bismarck oder Friedrich der Große möglicherweise in ihre Kabinette geholt hätten.“ Die „nationale Opposition“ in Österreich ruft der DS-Leser auf, „noch stärker [zu] fordern, anstelle von Apparatschiks Fachleute von Kicklschem Format an die Spitze zu setzen“.

Oktober 2019

In der *Deutschen Stimme*, dem Organ der neonazistischen *Nationaldemokratischen Partei Deutschlands* (NPD), schreibt der österreichische Rechtsextremist **Konrad Windisch**: „Der fähigste Innenressort-Chef, den die Republik je hatte, war FPÖ-Innenminister Kickl. [...] Der Mann war bzw. ist korrekt, unbestechlich, einflussreich, hatte also Eigenschaften, wie sie

bei seinen Kollegen mit der Lupe zu suchen und nicht zu finden sind.“

Juli/August 2019

In der neonazistischen deutschen Zeitschrift *N.S. Heute* wird der österreichische Neonazi-Kader **Gottfried Küssel** nach seiner Meinung zur FPÖ befragt und führt aus: „Der einzige in der ganzen FPÖ, der politisch denkt, ist der Kickl. Der Rest sind – im übertragenen Sinne – die Schweine, die zum Trog rennen. Die haben ihre Weltanschauung doch schon tausendmal über Bord geworfen. [...] Der Kickl kann das, der sitzt als Innenminister an der übelsten Stelle und schafft es, die Dinge, die er machen will, auch umzusetzen. Er macht jedenfalls das, was ihm möglich ist.“

August 2018

In der *Deutschen Stimme* freut der deutsche Neonazi **Jürgen Gansel** sich über die entstehende „zuwanderungskritische Achse Rom – Wien“. Wie Salvini in Italien zeige auch Österreich „klare Kante“: auf Betreiben von Innenminister Kickl sei „eine nochmalige Verschärfung des ohnehin schon strengen Fremdenrechtsgesetzes“ erfolgt.

Mai/Juni 2017

Ein Artikel in der rechtsextremen **Aula** fordert die FPÖ auf, „den rhetorischen Pendelschwung“ der politischen Debatte nach rechts „zu verstärken, indem man – wie FPÖ-Generalsekretär Herbert Kickl im August 2015 auch forderte – an ‚die Wurzel des Problems‘ gehe und ‚die ‚Menschenrechte‘ in ihre Einzelteile [zerlegt]“.

## „Das Liebste aber ist mir ein Luftschloss“ – Albert Seifert (1921–1944)

Ein „Luftschloss“, wie es Albert Seifert während seiner Haft vorschwebte – ein Häuschchen, in dem er mit Eltern, Ehefrau und Kindern leben wollte –, haben sich so oder ähnlich wohl viele Gefangene vorgestellt. Nichts „Außergewöhnliches“, wie er seiner Mutter schrieb, ein „normaler“ Alltag im Kreis der Familie – für Seifert, der dem Kommunistischen Jugendverband (KJV) angehört hatte und deshalb im Oktober 1943 zum Tode verurteilt worden war, blieb dies allerdings unerreichbar.

„Als radikalste Gruppe kann zweifellos der KJV angesehen werden“, heißt es im Schlussbericht über die Gebietsorganisation der KPÖ und des KJV Himberg und Umgebung (30. 1. 1943); aufgezählt werden Aktivitäten wie Herstellung und Verbreitung von Flugblättern und Streuzetteln, geplante Sabotageakte, Unterwanderung der Hitler-Jugend u. Ä. Entsprechend hart und kompromisslos war die Verfolgung und nicht nur Spitzen- und leitende FunktionärInnen des KJV mussten unter dem NS-Regime mit der Todesstrafe rechnen, sondern auch im lokalen Rahmen tätige KJV-Angehörige wie der Drehergehilfe Albert Seifert aus Gramatneusiedl (NÖ, damals Teil des 23. Wiener Gemeindebezirks).

Seifert, am 8. Mai 1921 in Ebergassing geboren und in einem sozialdemokratischen Elternhaus aufgewachsen, war vom Sommer 1939 bis 1941 Verbindungsmann zwischen den KJV-Gruppen in Ebergassing und Mitterndorf a. d. Fische/Mariental; er

überbrachte Mitgliedsbeiträge, gab Flugschriften weiter und nahm an Schulungstreffen teil. Im März 1941 zog sich Seifert aufgrund von Heiratsplänen aus der politischen Arbeit zurück, hatte aber weiterhin Kontakt zu Angehörigen der Ebergassing-

ger Gruppe. So erfuhr er im Sommer 1941 von der Sammlung von Zelluloidabfällen zur Herstellung von Brandplättchen und beteiligte sich an dieser Aktion. Einzelne Mitglieder der KJV-Gruppe Ebergassing hatten sich ab dem Frühjahr 1941 – nach

Aufforderung seitens der Wiener Leitung – Waffen (eine Pistole, ein Gewehr, Munition, Schießpulver und zwei Handgranaten) beschafft. Als nach der Aufdeckung der zentralen KJV-Leitungsorgane im Sommer 1942 die Verbindung zur Wiener Stadtleitung abbrach und auch in Ebergassing Hausdurchsuchungen und Festnahmen drohten, übernahm Seifert einen Teil der Waffen und versteckte ihn.

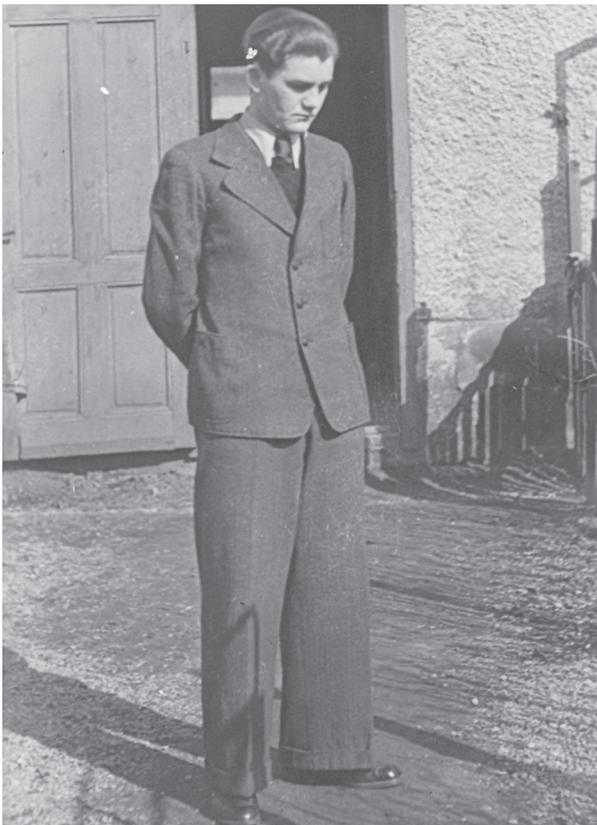
Im Herbst 1942 erfasste die Verhaftungswelle auch die Mitglieder des KJV Ebergassing. Seifert, zu diesem Zeitpunkt zur Deutschen Wehrmacht eingerückt und Vater eines kleinen Sohnes, wurde ebenfalls festgenommen und im November 1942 nach Wien überstellt. Am 8. Oktober 1943 wurde er gemeinsam mit vier Angehörigen des KJV Ebergassing – Wladimir Kubak (1921–1944), Anton Watzek (1924–1944), Erich Navratil (1924–1944) und Oswald Smatlak (1924–1944) – vom Volksgerichtshof wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ und „Feindbegünstigung“ zum Tode verurteilt. Nach der typischen NS-Diktion waren alle „bestrebt,

unter Ausnutzung der Kriegslage die innere Front der Heimat zu unterhöhlen, und dadurch dem bolschewistischen Todfeind zum Siege zu verhelfen“. Und weiter wird ausgeführt: „Da schwerere Folgen ihrer Taten nicht auszuschließen waren, mussten sämtliche Angeklagten zu der vom Gesetze (§ 91 b Abs. 1 StGB) angedrohten Todesstrafe verurteilt werden, ohne dass ihren Geständnissen und ihrer zum Teil bescheinigten guten Führung bei der Wehrmacht ausschlaggebende Bedeutung beigemessen werden konnte.“

Albert Seifert wurde am 10. Mai 1944, zwei Tage nach seinem 23. Geburtstag, im Landesgericht Wien hingerichtet. Noch am 8. Mai hatte er seiner Mutter geschrieben und ihr sein „Luftschloss“ geschildert:

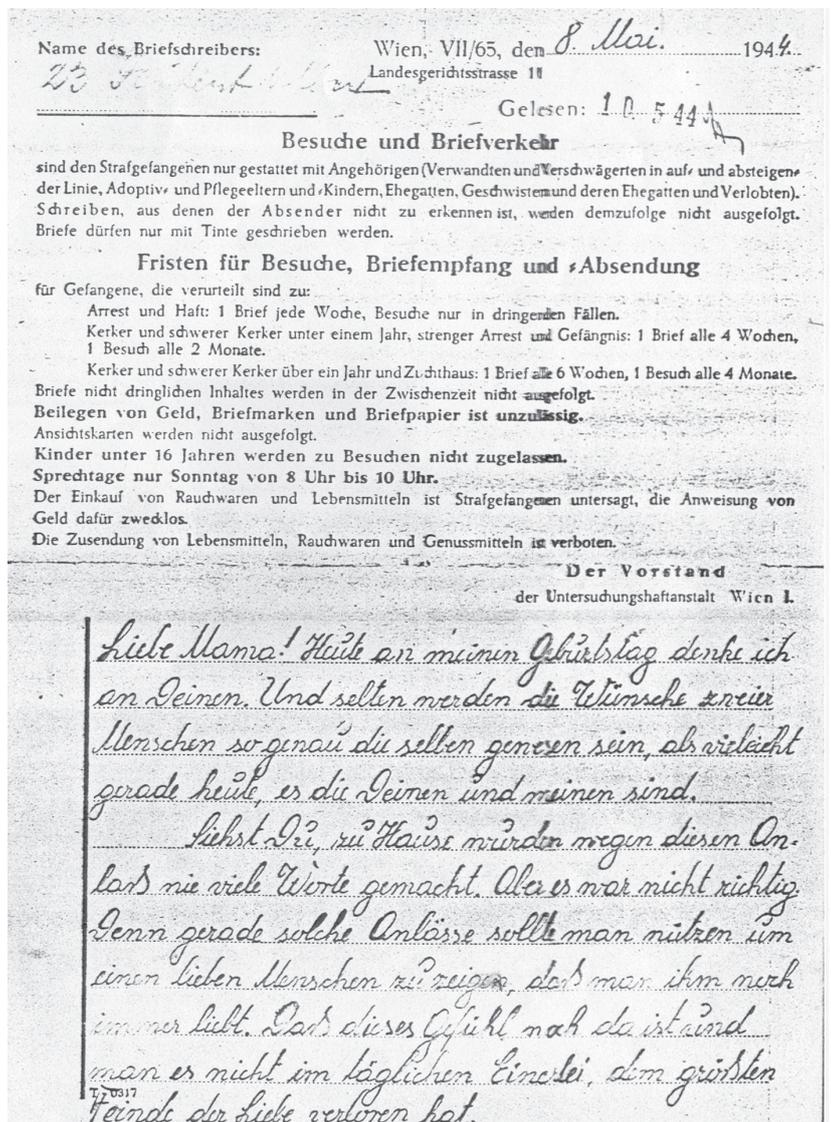
„Oft erinnere ich mich an die Zeit wo ich noch bei ‚Albrecht‘ war. An die kurze Mittagspause. Wo das Essen schon am Tische stand wenn ich kam und die Zeitung lag daneben. Und wo wir immer noch die Zeit fanden, über dieses und jenes zu plaudern. Denkst Du noch daran? Mit solchen Ge-

danken und Erinnerungen banne ich meinen Geist, damit ich mich nicht in Grauen und Angst verzehre. Was ja hier nichts aussergewöhnliches wäre. [...] Vom sterben fürchte ich mich schon längst nicht mehr. Und meine Eigenschaft, im Traume zu lachen, habe ich auch hier nicht verloren. [...] Aber auch bei Tag herrscht in unserer Zelle nie Trübsal, da sorg schon ich dafür. [...] Das liebste aber ist mir ein Luftschloß, das zwar nur ein kleines Zweifamilienhaus ist, aber in meiner Phantasie zum Paradiese wird. Jeden Tag beschäftige ich mich und verträume damit auf das schönste die Zeit. Da habe ich im Geiste schon das Haus gebaut, eingerichtet, weis ganz genau wie die Möbel in den einzelnen Zimmer stehn, wieviele Bäume im Garten sind und der Hasenstall aussieht. Auch ein Schweinchen höre ich quieken und Kinder lachen. Und in diesem Häuschen wohnt ihr, Du und Vater, mit uns. Ja liebe Mama, mit solcher kindischer Träumerei verschöner ich mir das Dasein. Könnte es nicht Wahrheit werden?“ (Zitat in Originalorthografie)



Oben:  
Albert Seifert, 1943 zum Tode verurteilt und 1944 im Landesgericht Wien hingerichtet | DÖW

Rechts:  
Letzte Nachricht Albert Seiferts aus der Haft | Privatbesitz (Kopie im DÖW)



**Arnautović, Ljuba: Junischnee. Roman. Wien: Zsolnay Verlag 2021. 192 S.**

2018 gelang Ljuba Arnautović mit ihrem Erstlingsroman *Im Verborgenen* ein Überraschungserfolg. Mit ihrem zweiten Buch *Junischnee* kann sie an diesen Erfolg nahtlos anknüpfen. Erneut behandelt sie darin ihre Familiengeschichte, die mit den großen Wendungen des 20. Jahrhunderts – mit der Geschichte der österreichischen ArbeiterInnenbewegung, des Nationalsozialismus und Kommunismus – verwoben ist. *Im Verborgenen* war die Geschichte von Eva und Walter Baumgarten, der Großmutter von Ljuba Arnautović und jenes jüdischen Mannes, den sie in den Jahren der nationalsozialistischen Diktatur als „U-Boot“ versteckt hielt, um ihn vor der drohenden Deportation in den Osten – und damit vor der Vernichtung – zu retten. In *Junischnee* steht die Geschichte von Karl Arnautović, des Vaters der Autorin, im Mittelpunkt, der als Schutzbundkind in die Sowjetunion kam und erst Jahrzehnte später nach Österreich zurückkehrte.

Nach den Februarkämpfen des Jahres 1934 und der Niederlage der österreichischen ArbeiterInnenbewegung flüchtete Karl Kafka, der Vater von Karl Arnautović, in die Tschechoslowakei und von dort weiter nach England. Die beiden Kinder, Karl und sein älterer (Halb-)Bruder Slavko, fanden aufgrund einer Hilfsaktion der Internationalen Roten Hilfe (MOPR) Aufnahme in der Sowjetunion. Die Mutter, Eva (damals Arnautović, spätere Baumgarten), blieb zunächst in Wien, wurde nach mehreren Monaten Polizeihaft in die Tschechoslowakei ausgewiesen und kehrte 1940 nach Wien zurück. Beide – Karl Kafka und Eva Arnautović – waren in der KPÖ engagiert. Die Kinder konnten sich zunächst auf der Krim erholen und wurden dann in einem Kinderheim der MOPR in Moskau untergebracht. 1939, kurz vor Kriegsbeginn, wurde das Kinderheim geschlossen. Während Slavko Arnautović 1941 wegen „antisowjetischer Agitation“ verhaftet wurde und 1942 in der Haft starb, überlebte sein 1943 verhafteter Bruder Karl mit viel Glück die Lagerhaft. Im Roman wird seine Geschichte mit jener von Nina Botscharowa verflochten, der in Kursk geborenen Mutter der Autorin. Die beiden lernten sich noch im Lager kennen und heirateten. Ljuba Arnautović wurde 1954 geboren, ein Jahr nach der Entlassung ihres Vaters aus der Lagerhaft. Sie kam 1956 mit ihren

Eltern nach Wien, wo sie als Dolmetscherin und Rundfunkjournalistin arbeitete. Obwohl die literarische Ausgestaltung dieser komplizierten und bewegenden Familiengeschichte auch fiktional ist, orientiert sich Arnautović streng am zeitgeschichtlichen Hintergrund. Neben dem Nachlass ihres Vaters stützt sie sich auch auf umfangreiche Archivrecherchen. Die ProtagonistInnen agieren demgemäß mit ihren realen Namen. Gegenüber vergleichbaren Büchern von Nachgeborenen, die an eine politisch-moralische Anklage erinnern (ich denke etwa an Peter Stephan Jungks romanhafte Biografie über die Kommunistin Edith Tudor-Hart), gelingt Arnautović ein großer emphatischer Wurf, distanziert und einfühlsam zugleich. Ungekünstelt, ohne jede Sentimentalität oder falsches Pathos, komponiert sie in 33 lose verbundenen Kapiteln die entbehrungsreichen Lebenswege ihrer Eltern. Das Streben ihrer Vorfahren nach einer besseren Welt wird von Ljuba Arnautović ernst genommen und nicht als Verirrung abgetan.

Da zumindest ein leiser Kritikpunkt nicht fehlen sollte, sei zuletzt die im Klappentext zu lesende Feststellung hinterfragt, dass die Mutter ihre Söhne 1934 „vor den Nationalsozialisten“ – und nicht vor dem austrofaschistischen Regime – in Sicherheit brachte. Diese Fehleinschätzung, die dem Verlag – und nicht der Autorin – anzulasten ist, hat unhinterfragt Eingang in mehrere der bisher erschienenen Rezensionen gefunden. In einem Interview hat die Autorin verraten, bereits am dritten Teil ihrer Familiengeschichte zu schreiben.

**Manfred Mugrauer**

**Wassilij Grossmann: Die Hölle von Treblinka. Mit einer Einleitung von Dieter Pohl und einem Nachwort von Irina Scherbakova (= Studienreihe des Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien, Bd. 5). Wien–Hamburg: new academic press 2020. 102 S.**

Im Sommer 1944 hatte die Rote Armee auf ihrem Vormarsch nach Westen den Osten Polens erreicht. Am 18./19. August stießen die sowjetischen Truppen auf das Gelände des ehemaligen Vernichtungslagers Treblinka vor.

Schon kurze Zeit später, Anfang September, machte sich eine kleine Gruppe sowjetischer Offiziere auf, um den Ort des Massenmordes zu inspizieren. Unter ih-

nen befand sich der Schriftsteller Wassilij Grossmann, der seit Beginn des Krieges als Kriegsberichterstatter arbeitete.

Grossmann berichtet über die schlecht verwischten Spuren des Massenmordes, die er dort entdecken konnte, all die „Knochen splitter, Zähne [...] Hemden, Hosen, Schuhe [...] Kinderschuhchen mit roten Pompons [...] Haare“, die aus „der berstenden Erde kriechen“. (S. 74)

Bis auf diese Zeugnisse der Verbrechen war schon damals vom eigentlichen Lager nicht mehr viel vorhanden. Das Vernichtungslager (Treblinka II) war schon einige Zeit davor aufgelöst und seine Spuren von der deutschen Lagerverwaltung beseitigt worden. Dort, wo sich einst das Todeslager befunden hatte, war ein Bauernhof eingerichtet worden. Das ganz in der Nähe liegende Arbeitslager (Treblinka I) war kurz vor dem Eintreffen der sowjetischen Truppen geräumt worden.

Dabei war das, was Grossmann zu Gesicht bekam, einer der zentralen Orte des Holocaust gewesen. In der Zeit seiner Existenz zwischen Juli 1942 und August 1943 fanden hier etwa 900.000 Menschen den Tod.

Aus den Eindrücken, die Grossmann bei seinem Besuch sammelte, entstand sein Bericht *treblinskiy ad / Die Hölle von Treblinka*. Im November 1944 erschien Grossmanns Darstellung in einer Zeitschrift der Roten Armee. Ein Jahr später wurde daraus eine Broschüre, die weite (auch internationale) Verbreitung fand. Schon 1946 erschien sie (als eine von mehreren Varianten) im Moskauer Verlag für fremdsprachige Literatur auf Deutsch. Nun erfolgt auf Basis dieser Ausgabe eine Neuauflage in der Studienreihe des Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien (VWI). Der ursprüngliche Text Grossmanns wird dabei eingerahmt von einer Einleitung des Historikers Dieter Pohl, der das Werk kenntnisreich in seinen historischen Kontext bettet, sowie einem aufschlussreichen Nachwort von Irina Scherbakova, die sich der literarischen und politischen Biographie Grossmanns und des Schicksals seiner Werke in der politischen und kulturellen Atmosphäre der stalinistischen (und nachstalinistischen) Sowjetunion widmet.

Seine Chronik von Treblinka beginnt Grossmann mit der Schilderung des Alltags im Arbeitslager (Treblinka I). Der Terror, die Gewalt und die Demütigungen im Arbeitslager bilden in der Beschreibung Grossmanns nur das Präludium für die

„hundertfach grauenhaftere“ (S. 32) Realität des nahen Vernichtungslagers (Treblinka II). Den unmenschlichen Abläufen, der unvorstellbaren Grausamkeit und der Technik des Massenmordes in Treblinka gilt das Hauptaugenmerk Grossmanns. Dabei stützt er sich auf die „Erzählungen lebender Zeugen“ und die „Aussagen von Leuten, die in Treblinka vom ersten Tag der Einrichtung [...] gearbeitet haben“ (S. 35), sowie auf die ihm zugänglichen ersten Analysen und Untersuchungen zu den Verbrechen der Nationalsozialisten. Und auch wenn Jahrzehnte historischer Auseinandersetzungen neuere und genauere Fakten und Daten hervorgebracht haben und manche Aussagen Grossmanns revidieren, bleibt sein Bericht, angesichts der Faktenlage von 1944, erstaunlich genau und präzise. Manchmal durchbrechen Sprachbilder voller Poesie und Pathos den fakten- und dokumentenbasierter Duktus der Darstellung. Stil und Gestus des Textes verraten dabei die menschliche Empörung und das Entsetzen des Autors.

Bemerkenswert an dem Text Grossmanns ist auch, dass er sich nicht scheute, der sowjetischen Öffentlichkeit Treblinka als dezidiert „jüdisches Lager“ (S. 29) zu präsentieren. Damit setzte er sich in Gegensatz zu seinen Schriftsteller- und Journalistenkollegen und der herrschenden Vorgabe des Regimes. Anfang der 1940er-Jahre begann sich in der Sowjetunion eine antisemitische Kampagne abzuzeichnen. Die vom Regime angestoßenen Schikanen und Sanktionen gegen Jüdinnen und Juden wuchsen sich im Laufe der kommenden Jahre in eine ausgedehnte Aktion gegen den jüdischen „Kosmopolitismus“ aus, der zahlreiche jüdische Intellektuelle, Kunstschaffende und Ärzte zum Opfer fielen. Ein erstes Anzeichen dieser Politik manifestierte sich etwa in der Weigerung des stalinistischen Regimes, den jüdischen Opfern der Nationalsozialisten einen wie auch immer gearteten Sonderstatus zuerkennen. Diese antisemitische Politik des Stalinismus der 1940er- und frühen 1950er-Jahre – Irina Scherbakova macht im vorliegenden Band darauf aufmerksam – hat auch das Schreiben und Publizieren Grossmanns wesentlich mitbestimmt. Grossmanns Bericht über Treblinka (und sein Schicksal als jüdischer Autor in der Sowjetunion) werden so auch zum Beleg über den Umgang der Sowjetunion mit dem Holocaust. Primär aber bleibt es ein wichtiges Zeitdokument für die Wahrnehmung und Bestimmung eines der zentralen NS-Vernichtungsorte.

„Von einer furchtbaren Wahrheit zu berichten ist die Pflicht des Schriftstellers“,

fasst Grossmann sein Anliegen zusammen. „Und die Bürgerpflicht des Lesers“, fährt er fort, „ist es, sie zu erfahren.“ (S. 64)

**Peter Angerer**

---

**Backes, Uwe, Patrick Moreau: Europas moderner Rechtsextremismus. Ideologien, Akteure, Erfolgsbedingungen und Gefährdungspotentiale. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2021. 133 S.**

---

Man kann den gegenwärtigen Rechtsextremismus nicht analysieren, wenn man nicht auch seine Modernisierung berücksichtigt. Dieser Auffassung sind auch die beiden Extremismusforscher Uwe Backes und Patrick Moreau, die dazu das Buch *Europas moderner Rechtsextremismus* vorgelegt haben.

Darin wird der Begriff „Modernisierung“ verständlicherweise formal verstanden. Es geht nicht um die Behauptung, wonach es eine Demokratisierung oder Verbesserung gegeben habe. Gemeint sind primär Anpassungen an gesellschaftliche Veränderungen, die für eine strategische Lernfähigkeit des gemeinten politischen Lagers sprechen. Darüber wird immer mal wieder in Andeutungen spekuliert, eine systematische Betrachtung zu eben den Modernisierungspotentialen fehlte bislang. In diese Lücke stoßen die beiden Politikwissenschaftler. Sie wollen damit neue Analyseoptionen aufzeigen, sowohl zu den Positionen wie zur Strategie.

Am Beginn ihrer Betrachtungen stehen Definitionsprobleme, denn das Gemeinte muss auch mit einer konkreten Nennung verbunden sein. Und hier geraten die Begriffe doch etwas durcheinander. Das Buch spricht von modernem „Rechtsextremismus“ im Titel. Meist wird aber die Bezeichnung „Rechtsradikale“ verwendet. Ersteres steht für eine dezidiert antidemokratische Auffassung, „Rechtsradikale“ soll einen Standpunkt zwischen Faschismus und Konservativismus erfassen und sich für einen länderübergreifenden Vergleich besser eignen. Dann ist aber auch von einer „weichen Form“ des Extremismus die Rede, was ja dann wieder für die Bezeichnung „Extremismus“ als antidemokratische Strömung sprechen würde. Es kann ja hierfür unterschiedliche Intensitätsgrade geben. So wäre das hier Gemeinte ein neuerer Rechtsextremismus, während etwa neonazistische Gruppierungen für den traditionellen Rechtsextremismus stehen würden. Blendet man indessen diese Begriffsproblematik aus, werden zutreffend die Modernisierungsbereiche aufgearbeitet.

Dabei ist die Arbeit auf die Parteien konzentriert und nimmt einen europäischen Vergleich vor. Gerade dadurch gelingt es den Autoren, die entsprechenden Innovationen gut herauszuarbeiten. Ihre Betrachtung richtet sich dabei auf die Ideologien und Programme. Deutlich wird etwa, dass sich der modernere Rechtsextremismus eher muslimenfeindlich und der traditionelle Rechtsextremismus eher judenfeindlich orientieren. Auch Aspekte wie *Anti-imperialismus* und *Querfront* werden als Handlungsfelder thematisiert. Und dann ist auch die Bedeutung der Corona-Frage für das gemeinte politische Lager wichtig. Dem folgt ein Blick auf die Erfolgsbilanz, wobei es primär um die Europawahlergebnisse von 2019 geht. Darüber hinaus wären noch Einschätzungen zu anderen Resonanzen interessant: Gibt es zwischen den demokratischen mit den hier gemeinten Parteien politische Kooperationen? Sind sie oder könnten sie Koalitionspartner auf Regierungsebene sein? Werden sie gesellschaftlich als „normale Parteien“ wahrgenommen.

Und dann geht es noch ausführlicher um die Erfolgsbedingungen, wobei die Analyse Kriterien *Politische Nachfrage*, *Politische Gelegenheiten* und *Politische Angebote* für einen Vergleich genutzt werden. Auch hier erlaubt der länderübergreifende Blick besondere Erkenntnisse, die Bedingungsfaktoren wie Spezifika deutlich machen. Die Autoren lassen sich dabei nicht leichtfertig von nur scheinbaren Zusammenhängen täuschen, sondern verzichten auf einfache Erklärungen, wenn die Sachlage eben nicht möglich macht. Darüber hinaus geben sie bei den Ausführungen zu den Deutungen immer einen kleinen Überblick, der Forschungsergebnisse und -kontroversen thematisiert. Insofern hat man es auch mit einer guten Einführung zu tun, die durch die Differenzierung von Einflussfaktoren und damit durch die Nennung von Untersuchungskriterien weiterführend wirkt. Ansonsten merkt man immer wieder die jahrelange Beschäftigung mit dem Thema, welche auch in der Aufmerksamkeit für Besonderheiten in den jeweiligen Ländern deutlich wird.

**Armin Pfahl-Traugber**

An der Herstellung dieser Nummer wirkten mit: Peter Angerer, Gerhard Baumgartner, Eva Kriss, Manfred Mugrauer, Armin Pfahl-Traugber, Christine Schindler, Bernhard Weidinger.  
Impressum: Verleger, Herausgeber und Hersteller: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wipplingerstraße 8 (Altes Rathaus), 1010 Wien; Redaktion ebenda (Christa Mehany-Mittertutzner, Tel. 22 89 469/322, E-Mail: christa.mehany@doew.at; Sekretariat, Tel.: 22 89 469/319, E-Mail: office@doew.at; web: <https://www.doew.at>).

## Ich bestelle folgende Publikationen:

### *Kombiangebot*

**Gedenken und Mahnen in Wien**, Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung. Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW, Wien 1998

**Gedenken und Mahnen in Wien. Ergänzungen I**, Wien 2001. Euro 13,- (statt Euro 15,-) ... Stück

Institut Theresienstädter Initiative / DÖW (Hrsg.) **Theresienstädter Gedenkbuch**. Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt 1942–1945, Prag 2005, 702 S., Euro 29,- ... Stück

Herbert Exenberger / Heinz Riedel, **Militärschießplatz Kagran**, Wien 2003, 112 S., Euro 5,- ... Stück

DÖW, **Katalog zur permanenten Ausstellung**. Wien 2006, 207 S., 160 Abb., Euro 24,50 ... Stück

DÖW, **Catalog to the Permanent Exhibition**, Wien 2006, 95 S., über 100 Abb., Euro 14,50 ... Stück

**Forschungen zum Nationalsozialismus und dessen Nachwirkungen in Österreich**. Festschrift für Brigitte Bailer, hrsg. vom DÖW, Wien 2012, 420 S., Euro 19,50 ... Stück

Barry McLoughlin / Josef Vogl, „... **Ein Paragraf wird sich finden**“. **Gedenkbuch der österreichischen Stalin-Opfer (bis 1945)**, hrsg. v. DÖW, Wien 2013, 622 S., Euro 24,50 ... Stück

Florian Freund, **Die Toten von Ebensee**. Analyse und Dokumentation der im KZ Ebensee umgekommenen Häftlinge 1943–1945, Braintrust, Verlag für Weiterbildung 2010, 444 S., Euro 29,- ... Stück

Wolfgang Neugebauer, **The Austrian Resistance 1938–1945**, Edition Steinbauer 2014, 336 S., Euro 22,50 ... Stück

Wolfgang Neugebauer, **Der österreichische Widerstand 1938–1945**, überarb. u. erw. Fassung, Edition Steinbauer 2015, 351 S., Euro 22,50 ... Stück

Rudolf Agstner / Gertrude Enderle-Burcel / Michaela Follner, **Österreichs Spitzendiplomaten zwischen Kaiser und Kreisky**. Biographisches Handbuch der Diplomaten des Höheren Auswärtigen Dienstes 1918 bis 1959, Wien 2009, 630 S., Euro 29,90 ... Stück

**Fanatiker, Pflichterfüller, Widerständige. Reichsgaue Niederdonau, Groß-Wien**, Jahrbuch 2016, hrsg. v. DÖW, Wien 2016, 412 S., Euro 19,50 ... Stück

**80 Jahre Internationale Brigaden**. Neue Forschungen über österreichische Freiwillige im Spanischen Bürgerkrieg, hrsg. v. DÖW u. Vereinigung österreichischer Freiwilliger in der Spanischen Republik 1936–1939 und der Freunde des demokratischen Spanien, Wien 2016, 157 S., Euro 12,50 ... Stück

### *Wieder erhältlich*

Jakob Rosenberg / Georg Spitaler, **Grün-weiß unterm Hakenkreuz**. Der Sportklub Rapid im Nationalsozialismus, hrsg. v. SK Rapid und DÖW, Wien 2011, 303 S., Euro 18,99

... Stück

„**Vor unserem Herrgott gibt es kein unwertes Leben**“. Die Predigt von Diözesanbischof Michael Memelauer bei der Silvesterandacht am 31. Dezember 1941 im Dom zu St. Pölten, hrsg. v. DÖW u. Diözesanarchiv St. Pölten, St. Pölten 2017, 42 S., Euro 5,- ... Stück

**Zeithistoriker – Archivar – Aufklärer**. Festschrift für Winfried R. Garscha, hrsg. v. Claudia Kuretsidis-Haider u. Christine Schindler im Auftrag des DÖW u. der Forschungsstelle Nachkriegsjustiz, Wien 2017, 500 S., Euro 19,50 ... Stück

Claudia Kuretsidis-Haider, **Österreichische Pensionen für jüdische Vertriebene**. Die Rechtsanwaltskanzlei Ebner: Akteure – Netzwerke – Akten, hrsg. v. DÖW, Wien 2017, 319 S., Euro 19,50 ... Stück

**Forschungen zu Vertreibung und Holocaust**, Jahrbuch 2018, hrsg. v. DÖW, Wien 2018, 382 S., Euro 19,50 ... Stück

Herwig Czech / Wolfgang Neugebauer / Peter Schwarz, **Der Krieg gegen die „Minderwertigen“**. Zur Geschichte der NS-Medizin in Wien / **The War against the “Inferior.”** On the History of Nazi Medicine in Vienna. Katalog zur Ausstellung in der Gedenkstätte Steinhof im Otto-Wagner-Spital der Stadt Wien, hrsg. v. DÖW, Wien 2018, 243 S., Euro 25,- ... Stück

Claudia Kuretsidis-Haider / Rudolf Leo, **„dachaureif“**. Der Österreichertransport aus Wien in das KZ Dachau am 1. April 1938. Biografische Skizzen der Opfer, hrsg. v. DÖW u. Zentraler österreichischer Forschungsstelle Nachkriegsjustiz, Wien 2019, 344 S., zahlr. Abb., Euro 25,- ... Stück

**Deportation und Vernichtung – Maly Trostinec**. Jahrbuch 2019, hrsg. v. DÖW, Wien 2019, 359 S., Euro 19,50 ... Stück

**Widerstand und Verfolgung in der Steiermark**. ArbeiterInnenbewegung und PartisanInnen 1938–1945. Mit einer Einführung v. Heimo Halbrainer, hrsg. v. DÖW, CLIO 2019, 760 S., 150 Abb., Euro 25,- ... Stück

**Nisko 1939. Die Schicksale der Juden aus Wien**, Jahrbuch 2020, hrsg. v. Christine Schindler im Auftrag des DÖW, Wien 2020, 447 S., Euro 19,50 ... Stück

**Verfolgung und Ahndung**, Jahrbuch 2021, hrsg. v. Christine Schindler im Auftrag des DÖW, Wien 2021, 358 S., Euro 19,50 ... Stück

Name:

Adresse:

Unterschrift:

Telefonische Bestellungen bitte unter 22 89 469/319.

Österreichische Post AG/

Sponsoring.Post

Zulassungs-Nr.

02Z031276 S

Verlagspostamt

1010 Wien